

Allgegenwärtiges Palmöl

Autor(en): **Zeller, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **71 (2014)**

Heft 12: **Wenn der Darm nicht mitspielt**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgegenwärtiges Palmöl

In Süßigkeiten, in Bodylotionen, in Waschmitteln, in vielen weiteren Alltagsprodukten steckt Palmöl. Die Massenproduktion des preiswerten Rohstoffs wirkt sich negativ auf die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt aus. Auch das globale Klima wird in Mitleidenschaft gezogen.

Adrian Zeller

Eine dramatische Prognose des WWF lässt aufhorchen: Die Umweltorganisation rechnet damit, dass bis ins Jahr 2020 in Indonesien sämtliche Regenwälder verschwunden sind. Das südostasiatische Inselreich liegt rund 15 Flugstunden von Mitteleuropa entfernt. Hierzulande kennt man vor allem das als Urlaubsparadies beliebte Bali; auch Borneo und Sumatra sind aus den Medien bekannt. Indonesien gilt dank seiner Dschungelgebiete als besonders artenreich an Tieren und Pflanzen. Unser Alltag ist, oft

ohne dass wir es wissen, sehr eng mit dieser Region verzahnt.

Begehrter Rohstoff

Nahezu in allen Sortimentskategorien in den hiesigen Supermärkten stehen Produkte, die zu einem Teil aus Indonesien oder dem Nachbarland Malaysia stammen. Die beiden Staaten produzieren rund vier Fünftel des globalen Bedarfs an Palmöl, dem Öl aus den Früchten der Ölpalme *Elaeis guineensis*.

Palmen, so weit das Auge reicht: eine Ölpalmenplantage samt Fabrik zur Herstellung des begehrten Rohstoffs.



Pro Jahr werden weltweit über 50 Millionen Tonnen hergestellt. Weitere Anbaugelände sind Thailand, Kolumbien und Nigeria.

Der Rohstoff Palmöl erlebt seit einigen Jahren einen Boom. 2001 wurden noch 25 Millionen Tonnen gewonnen, seither hat sich der Bedarf verdoppelt. Vor Sojaöl ist Palmöl das wichtigste Pflanzenöl der Welt. Experten rechnen bis ins Jahr 2050 mit einer Verdreifachung der jetzigen Produktionsmenge. Dies ist vor allem der steigenden Nachfrage nach Agrartreibstoffen zuzuschreiben. Palmöl soll also als umweltfreundlicher Treibstoff eingesetzt werden – ein zweifelhaftes Vorhaben. Zwar wird der Ölpalme als nachwachsender Energiequelle an sich eine gute Öko- und Energiebilanz bescheinigt. Doch wenn sie wie heute auf riesigen Flächen angebaut wird und so in Konkurrenz mit dem tropischen Regenwald tritt, sind die Auswirkungen auf die Umwelt negativ.

Seit langem geschätztes Naturprodukt

In Asien und in Afrika ist Palmöl ein seit Generationen geschätztes Naturprodukt, das vor allem in der einheimischen Küche eingesetzt wird. Es wird aus dem Fruchtfleisch sowie aus den Samen der Ölpalme gewonnen. In seinem Rohzustand ist es eine orangefarbene dickflüssige Masse, die etwas ranzig schmeckt. Es ist relativ leicht verderblich; erst nach einem Bearbeitungsprozess wird es haltbar.

Was zeichnet Palmöl aus, dass die Nachfrage so hoch ist? Es ist hitzestabil, relativ lange lagerungsfähig und nahezu geschmacksneutral. Speziell für die Nahrungsmittelindustrie ist dies ein wichtiger Vorteil; sie verbraucht rund einen Drittel der gewonnenen Menge. Die übrige Produktion landet in Nutztierfutter und auch in Kerzen sowie in den genannten Agrartreibstoffen. Ein kleinerer Teil wird zu Schmierstoffen verarbeitet. Neben seiner vielseitigen Verwendbarkeit weist Palmöl einen weiteren wichtigen Vorzug auf: Es lässt sich vergleichsweise preisgünstig produzieren.

Zwei Mal Deutschlands Fläche abgeholzt

Ursprünglich stammt die Ölpalme, die bis zu dreissig Meter Höhe erreicht, aus den Regenwäldern Westafrikas. Während der Kolonialzeit gelangte sie nach Südostasien, wo sie zur massenhaft angebau-

ten Nutzpflanze wurde. In tropischen Regionen wächst der Baum besonders schnell. Allerdings steht kaum freie Anbaufläche zur Verfügung, denn auch die Regenwälder gedeihen im feuchtwarmen Klima üppig.

Um der ständig steigenden Nachfrage nach Palmöl nachzukommen, werden Dschungelgebiete abgeholzt. Ein Beispiel verdeutlicht die Dimensionen dieses Prozesses: Pro Jahr werden in Indonesien und in Malaysia rund zwei Millionen Hektar Regenwald eliminiert. Dies entspricht ungefähr der Fläche von vier Millionen Fussballfeldern.

Nach Zahlen der Welternährungsorganisation wurde seit 1950 Regenwald in der doppelten Fläche Deutschlands gerodet. Dies hat vielfältige und weitreichende Konsequenzen – ganz unmittelbar für die dortigen Bewohner. In den üppig wuchernden Grünregionen leben Kleinbauern sowie Sippen von Ureinwohnern mit archaischen Lebensformen. Für die radikale Ausbreitung der Plantagen werden sie zum Teil umgesiedelt; dabei werden bisweilen ihre Landrechte verletzt. Gelegentlich kommt es zu gewalttätigen Zusammenstößen mit der lokalen Bevölkerung und der Polizei.

Regenwälder sind auch Lebensräume vom Aussterben bedrohter Tierarten wie dem Sumatra-Tiger oder den Orang-Utans.

Grüne Lunge versus Treibhausgase

Regenwälder werden öfters auch als die grüne Lunge der Erde bezeichnet. Sie beeinflussen das globale Klima entscheidend und filtern grosse Mengen an CO₂ aus der Atmosphäre.

Werden sie in grossem Stil abgeholzt, verkehrt sich ihr positiver Effekt ins Gegenteil. Beim Roden der Waldflächen werden auch Sumpfgebiete trockengelegt. Moore können rund zehn Mal mehr Treibhausgase speichern als Wälder. Trockener Torf ist leicht entzündlich. Oft werden ehemalige Moorgebiete angezündet, um die Erde der künftigen Plantageflächen weniger sauer zu machen. Dabei werden grosse Mengen an Schadstoffen in die Luft abgegeben.

Ein Teil der Landgewinnung für die Plantagen geschieht über Brandrodung; in einigen Fällen auf illegale Weise. Dadurch werden noch mehr klimaschädigende Substanzen freigesetzt. Indonesien ist



Abtransport der Ölpalmenfrüchte von einer Plantage.

in den letzten Jahren zum drittgrössten Produzenten von Treibhausgasen aufgestiegen. Davor liegen nur die Industrienationen USA und China.

Plantagenanbau und das Wetter

Meteorologen gehen durch die Plantagelandgewinnung von einem Einfluss auf die Wetterphänomene in der Grossregion aus. Unter anderem verlängert sich die natürliche Trockenzeit, dadurch steigt die Waldbrandgefahr. In der Folge werden noch mehr schädliche Gase freigesetzt und Lebensraum von Menschen, Tieren und Pflanzen vernichtet.

Einsatz von bedenklichen Mitteln

Um die Plantagen möglichst effizient bewirtschaften zu können, werden verschiedene Chemikalien eingesetzt, darunter etwa das als sehr problematisch geltende Herbizid Paraquat. Wegen seiner gesundheitsschädigenden Wirkung ist es in Österreich und der Schweiz nicht mehr zugelassen. In Deutschland ruht das Bewilligungsverfahren seit Jahren.

Plantagenanbau braucht Dünger

Der Humus in Regenwaldgebieten ist im Vergleich zu Böden in Europa arm an Nährstoffen. Diese sind in den intensiven Stoffkreislauf eingebunden. Abgestorbene Blätter und vermodernde Baumstämme dienen der nächsten Pflanzengeneration als Wachstumsnahrung. Als Folge der nährstoffarmen Böden müssen immer wieder neue Anbauflächen für Ölpalmen erschlossen sowie bestehende intensiv gedüngt werden. Als Nebeneffekt bringt dies die ökologische Balance der angrenzenden Grünzonen durcheinander.

Palmöl ohne Regenwaldrodung?

Angesichts der beträchtlichen negativen Folgen bei der Produktion von Palmöl engagieren sich verschiedene internationale Umweltorganisationen. Sie pochen auf schonender bewirtschaftete Plantagen. Doch der Wunsch nach nachhaltig hergestelltem Palmöl ist noch lange nicht bei den Produzenten und Abnehmern in der Industrie angekommen. Der Anteil zertifizierten Palmöls bei vielen Herstellern in den deutschsprachigen Ländern ist sehr gering, bei einigen liegt er bei Null. Zudem gibt es auch bei zertifiziertem Palmöl «ohne Regenwaldrodung» durchaus Probleme mit Mindeststandards, mit der Einhaltung von Regeln und mit der nötigen Transparenz.

Zweifelhafte Nachhaltigkeit

2003 wurde vom WWF der «Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl» (RSPO, Roundtable on Sustainable Palm Oil) ins Leben gerufen, der ein Gütesiegel für mutmasslich nachhaltig produziertes Palmöl verleiht. An ihm haben neben Umweltorganisationen auch Produzenten, Händler, Grossabnehmer und Investoren Platz genommen – allerdings sitzen 22 Vertretern von Umwelt- und Sozialorganisationen knapp 400 Vertreter der Produzenten- und Investorenseite gegenüber. Wie unterschiedlich die Interessen gewichtet werden, kann bei dieser Sitzverteilung vermutet werden.

Wie der Name sagt, ist das Ziel eine nachhaltigere und umweltverträglichere Herstellung des begehrten Öls. Die Verlässlichkeit des Labels ist jedoch umstritten. Umweltorganisationen sprechen spöttisch von «Greenwashing». Mit diesem Begriff wer-

den Aktivitäten von Konzernen umschrieben, die ein umweltverträgliches Verhalten vorgaukeln, ohne dass dieses tatsächlich eingehalten wird.

Zu denken gibt auch: Medienvertreter, die sich vor Ort in den als nachhaltig deklarierten Plantagen ein eigenes Bild machen wollten, wurden durch Wachpersonal permanent kontrolliert und behindert. Plantagenarbeiter, die sich gegenüber Journalisten kritisch äusserten, wurden danach zu Hause von Wachpersonal aufgesucht. Transparenz sieht anders aus.

Konsumenten können Druck ausüben

Um den Druck auf die Industrie, die zu den Grossabnehmern von Palmöl gehört, zu erhöhen, empfehlen Umweltorganisationen wie etwa Greenpeace beim Einkauf auf palmölfreie Produkte zu setzen. Wo möglich, solle auf Produkte auf Basis von Oliven-, Raps- oder Sonnenblumenöl ausgewichen werden.

Palmöl als Zutat zu einem Produkt überhaupt zu erkennen, war bislang nicht immer einfach: Der Rohstoff wurde zum Teil nur als «pflanzliches Öl» oder «pflanzliches Fett» aufgeführt. Seit Januar 2014 jedoch muss Palmöl in der Schweiz deklariert werden. Auch in der EU sind ab Dezember 2014 die Klassenbezeichnungen nicht mehr ausreichend. Unmittelbar danach muss angegeben werden, um welches pflanzliche Fett es sich handelt, also «Sojaöl», «Rapsöl» oder eben «Palmöl».

Hoffnung auf bessere Zeiten

Unter den Palmöl-Produzenten gebe es inzwischen hoffnungsvolle Beispiele, urteilt Greenpeace in

INFO Rohstoff für pflanzliche Lebensmittel

Auch A.Vogel verwendet Palmöl – allerdings nur in einem einzigen Produkt, der Herbamare Bouillon. Das verwendete Palmöl stammt aus kontrolliert biologischem Anbau und ist – mangels Alternativen – RSPO-zertifiziert. Das Gütesiegel steht zwar in der Kritik, ist für KMU-Hersteller wie A.Vogel/Bioforce jedoch momentan die einzige Möglichkeit, auf die verantwortliche Produktion des Rohstoffes Einfluss zu nehmen.

neueren Publikationen. Als Beispiel nennt die Umweltschutzorganisation «Golden Agri Ressource» (GAR) in Indonesien. GAR, der zweitgrösste Palmöl-Produzent der Welt, habe sich endlich zu griffigen Waldschutz-Richtlinien durchgerungen. Nach einer mehrjährigen Kampagne von Greenpeace gegen GAR hatte die Firma sich im Februar 2011 dazu verpflichtet, jede Form von Waldzerstörung aus ihrer weltumspannenden Betriebstätigkeit zu verbannen. Im gleichen Jahr schloss sich GAR auch dem RSPO an.

Unter den Abnehmern des Palmöls sieht Greenpeace den Nestlé-Konzern mit der Nase vorn. Ebenfalls durch eine Greenpeace-Kampagne in Bedrängnis gebracht, entwickelte Nestlé neue Regeln für die verantwortungsvolle Beschaffung von Rohstoffen. Die Einhaltung der neuen Richtlinien wird von den Umweltschützern überwacht. ■

Tropische Regenwälder sind der Lebensraum der Orang-Utans. Greenpeace dienten die seltenen Tiere als «Hauptdarsteller» für einen Spot gegen die Regenwaldrodung.

